

Der Fünffingerle Sturm und die ehemalige soziale Gliederung der Augsburger Altstadt - Eine Anregung

Weil die meisten der kulturellen Nutzungsvorschläge, mit denen die altaugsburggesellschaft den Fünffingerle Sturm überhäuft und die Außentreppe zu rechtfertigen sucht, eine beträchtliche Portion von Überflüssigkeit, Denkmalfremdheit, Impraktikabilität und/oder Kontraproduktivität enthalten, stellt automatisch die Einbeziehung des Turmäußeren in Führungen - so wie es bis vor kurzem noch gewesen ist - den schonendsten Umgang mit dem Denkmal dar, wenn man vom bloß genießenden Am-Turm-entlang-Spazieren einmal absieht. Nunmehr aber scheint sich der existente Treppenblock, zumindest bis auf weiteres, zum kontraproduktivsten Element der ganzen Planung zu entwickeln. Was immer die näheren Gründe dafür gewesen sein mögen, dass die Führung einer erfahrenen Kraft vor dem Turm abrupt verstummte (AZ-Bericht "*Betont drum herum*" vom 26.05.08): Fakt ist, dass im Prinzip jede Führung schon bei der Annäherung an den Turm wortreich auch auf die neue Rampe eingehen muss. Die Alternative: Führungen gar nicht erst ansetzen, zumal der Treppenblock nicht nur den Turm bedrängt, sondern auch den Reigen der anderen historischen Bauten stört, die dort in lockerer Folge an der oasenhaften Linie des Grabens und der ehemaligen Stadtmauer angesiedelt sind.

Die anstehende Phase der Stagnation zu verkürzen, dürfte die Entwicklung von alternativen Vorstellungen zu mancherlei Zielsetzungen der Altaugsburggesellschaft hilfreich sein; die Fertigstellung eines Modells, das den rein praktischen Belangen einer schonenden Erschließung des Turms vom Erdgeschoss her gewidmet ist, sollte ohnehin nicht mehr lange auf sich warten lassen. Die nachstehenden, in drei Abschnitte gegliederten Ausführungen gelten dagegen ausschließlich dem Sektor der Führungen; die Innenbesichtigung beim Turm ist dabei nicht einmal notwendig vorausgesetzt.

Allein der erste der drei Abschnitte bedarf einiger Vorbemerkungen. Seinen Auslöser bildete eine kleine Dokumentation, die bei Gelegenheit des Tages des offenen Denkmals am 09.09.07 im Erdgeschossraum des Fünffingerlesturms zu sehen war (im Folgenden immer "Dokumentation" genannt). Für ihren Inhalt war der Burgenforscher und Schießschartenspezialist Joachim Zeune verantwortlich. Bei allen Zweifeln, die weiter unten an gewichtigen Thesen Zeunes vorzubringen sind, sei hier würdigend anerkannt, dass die Darlegungen Zeunes zur Bausubstanz des Fünffingerlesturms eine positive, weiterführende Leistung darstellen.

Gleichfalls sei festgehalten, dass hier bei aller Skepsis gegenüber den meisten Nutzungsvorstellungen der altaugsburggesellschaft eine Innensanierung des Turms - jedenfalls dort, wo sie wirklich nötig ist - begrüßt wird. Nicht einsichtig ist dagegen jenes Junktim-Konstrukt, wonach ein gesamtes Wallanlagen-Projekt gefährdet sei, wenn man auf die Außentreppe beim Fünffingerle Sturm verzichte (Augsburg.TV-Streitgespräch vom 21.10.07). Unverständlich ferner, warum für das *Zukunftsprojekt Augsburger Wallanlagen* als Sitz der Fünffingerle Sturm propagiert wurde, während seit 2001 ein Stadtratsbeschluss zur musealen Präsentation der Aspekte der Augsburger Verteidigungsanlagen im Turm des Roten Tores existiert. An diesem ungleich geräumigeren und ungleich repräsentativeren Ort könnte die Thematik ein über die Grenzen Augsburgs hinaus wirksames Leben entfalten, während sie im Fünffingerle Sturm eher als eingesargt oder gar begraben

erscheinen dürfte. Hatten die sonstigen angestrebten Nutzungen (Musik klassisch und modern, Lyrik- und andere Lesungen, Brechtppfad usw.) von diesem Dilemma abgelenkt? Symptomatisch dafür, wie stark die Wunschvorstellungen der altaugsburggesellschaft bezüglich der Stadtgeschichte noch mit Eierschalen umklebt sind, ist der in Verlautbarungen immer für die Gesamtheit der Verteidigungs- oder Befestigungsanlagen gebrauchte Terminus Wallanlagen, der außerhalb Augsburgs bzw. im Internet irriige Erwartungen an das örtlich Vorhandene auslösen kann (Augsburg hat Mauern, Tore, Gräben und isolierte Erdbastionen, aber keine durchgängige Umwallung wie etwa die Stadt Lucca in Italien). Endlich kann angesichts einiger Anzeichen, wie sie u. a. die Dokumentation liefert, die Befürchtung nicht unterdrückt werden, man habe bei dem *Zukunftsprojekt Augsburger Wallanlagen* zu ausschließlich das Technische und das Militärisch-Technische im Auge, womit bedeutende andere Aspekte verschenkt würden.

(I) Zu den ehemaligen Funktionen des Fünffingerlesturmes

In seinem ersten Zustand kannte der Turm bereits seine namengebende, die Wachfunktion bezeugende Kronenform, doch scheint er im Gegensatz zu heute nach dem Bauprinzip der sogenannten Schalentürme an seiner Rückseite in der unteren Hälfte vollkommen offen gewesen zu sein, worauf, wie von Zeune richtig gesehen wurde, der Umstand hindeutet, dass an dieser Seite - im Unterschied zu der dem Graben zugewandten Seite - keinerlei Spuren eines Torbogens zu finden sind. Rätselhaft aber bleibt, wozu der Torbau im Näheren gedient haben könnte. Hier verwickelt sich die Dokumentation in Widersprüche und Irrtümer. Angesichts einer Torbogenbreite, die Fuhrwerksverkehr zulässt (lichte Weite: 4,10 m, zum Vergleich Jakobertor: 4,54 m), offeriert die Dokumentation als Grabenüberquerung nur einen Steg (geeignet für Fußgänger, riskant bereits für Reiter), den sie in alten Vogelschauplänen des Geländes erkennen zu können glaubt. Dort aber wollen die Markierungen (der vermeintliche Steg) niemals recht mit dem Torbau fluchten, und ignoriert wird, dass sie vielmehr eine Staustufe im Wasser meinen, deren moderner Nachfahre jener heutige Fahrdamm ist, welcher, auf halber Länge mit einer Schleuse versehen, beim Holl'schen Wasserturm den Graben quert. Am getreulichsten stellte sie 1615 Matthäus Merian dar. So bliebe als Ausweichmöglichkeit die Annahme, dass trotz des Fehlens entsprechender schriftlicher und bildlicher Dokumente eine direkt mit dem Tor fluchtende, propere Fuhrwerksbrücke verschwand. Zweierlei aber lässt auch an dieser Lösung zweifeln. Zum einen waren bei dem Tor, indem es hinten völlig offen stand und vorn kein Vortor hatte, die Sicherheitsvorkehrungen für das Kontrollieren von Fuhrwerken und Fuhrwerkspersonal nicht gerade optimal, und zum anderen verweigern die alten Vogelschaupläne jegliches Indiz dafür, dass vom jenseitigen Ufer einmal ein Weg oder gar eine Straße direkt in Richtung Lech zur alten Lechbrücke führte, worin man doch zunächst den Hauptsinn der Tor- und Brückenanlage würde erkennen wollen.

Eine ganz andere Lösung ist noch möglich, wenn man bedenkt, dass der Fünffingerlesturm mitsamt der ehemals vorhanden gewesenen Mauer das stadtseitig hinter ihm gelegene Areal nicht nur wörtlich, sondern auch im übertragenen Sinne *definiert* haben kann. Da die Jakobervorstadt stark durch die Viehmärkte charakterisiert war, wovon in unmittelbarer Nachbarschaft des Turms der bis heute verbliebene Flurname Gänsbühl zeugt (siehe zu dem Gesichtspunkt der Viehmärkte der Jakobervorstadt auch das nächste Kapitel), ist es denkbar, dass das Tor als Durchlass zu einer Viehtränke und/oder einem Viehwaschplatz gedacht war. Eine Brücke, egal welcher Breite, war dann sowieso nicht nötig und zugleich die Sicherheit des Tores gesteigert. Die Torbreite war dann vom Viehdurchtrieb her bedingt; ein Knappe konnte zwei Pferde - eines an der linken, das zweite an der rechten Hand - hindurchführen.

In einer späteren Phase war bei dem Turm nicht nur die Rückwand geschlossen; auch das Innere nahm im Wesentlichen die heute noch existierende Gestalt mit den eingezogenen

Tonnengewölben an. Mit allzu viel Selbstverständlichkeit sieht die Dokumentation hinter dem ungewöhnlichen Einzug der Gewölbe die Absicht stehen, den Turm gegen Beschuss resistenter zu machen. Doch dafür wölben sich die Tonnen in der falschen Richtung. Auch der Einbau jenes Korridors, der an einer der Kammern entlang läuft, dabei aber strikt von dieser getrennt bleibt, spricht eher für Sicherheitsverwahrung als Zweck der Modifikationen, wobei hier offen bleiben kann, ob an Arrestanten, Kaufmannsware, Schießpulver oder Sonstiges gedacht war.

Zwar ist der Gedanke, der Fünffingerlesturm sei einmal als Viehtor erbaut worden, im strengen Sinne nicht beweisbar, aber dennoch zu naheliegend, als dass er nicht - zumindest in der Form der puren Möglichkeit - in solchen Führungen berücksichtigt werden könnte, die sich nicht auf Militärisches beschränken, sondern auch die unterschiedliche Charakteristik der alten Augsburger Stadtviertel nach Wirtschaftsform, Sozialstatus etc. erläutern möchten. Die entspannende, oasenhafte Ruhe und die Grenzlinieneigenschaft lassen die Gegend am Graben als für solche Besinnungen prädestiniert erscheinen.

(II) Zur sozialräumlichen Gliederung des historischen Augsburg

Führungen mit der soeben genannten Zielsetzung trafen auf etwas Wesentliches für das historische Augsburg, wenngleich natürlich nicht in dem Sinne, dass schon die sozial unterschiedliche Charakteristik von Stadtteilen als solche ein Alleinstellungsmerkmal des alten Augsburg ausmachen würde. Doch waren die Verhältnisse in Augsburg wie in keiner zweiten deutschen Stadt derart zugespitzt und dabei in heute noch erahnbarer Weise so klar geordnet, dass dem Beispiel Augsburg in puncto Lehrreichtum eine schlüsselfähig-repräsentative Position zukommt. Fast könnte man meinen, es sei schon damals bei der sich herausbildenden räumlichen Gliederung darum gegangen, sie auch aus didaktischen Gründen zu vereinfachen. Es sei eine knappe Schilderung der Verhältnisse vorausgeschickt, anschließend eine Anregung dazu gegeben, wie die genannte Position der Stadt noch gestärkt werden könnte.

Kaufleute und Patrizier siedelten hauptsächlich auf der Terrasse links und rechts der von St. Ulrich bis kurz vor den Dom verlaufenden, heutigen Straßenzüge Maximilian- und Karolinenstraße, ostwärts davon auf einem gleichfalls in Südrichtung weisenden, aber tiefer gelegenen Geländestreifen in erster Linie Handwerker. Die soziale Scheidung zwischen den zwei wie Lehrpfade nebeneinanderliegenden Sphären geht nicht auf Antipathien zwischen den beiden Gruppierungen zurück, sondern ist die natürliche Folge davon, dass man die Lechkanäle, auf die ganz bestimmte Handwerkszweige angewiesen waren, nur durch das tiefer gelegene Gelände ziehen konnte. So zeichnete das Sozialgefälle das Geländegefälle und auch umgekehrt das letztere das erstere nach. Die Scheidung ging dann noch weiter, denn während man, wie grob angenommen werden darf, entlang von Vorderem, Mittlerem und Hinterem Lech zwar nicht sonderlich reich wurde, aber immerhin vom Ertrag der Arbeit leben konnte, bildete sich die allmählich heranwachsende Jakobervorstadt - je länger desto mehr - zum Viertel speziell der in den Steuerbüchern so genannten *Habenitze* aus. Dort eben, versteht sich, ließ Jakob Fugger die Fuggerei erbauen, die er rein volumenmäßig vielleicht auch mit seinen Palastbauten auf der Terrasse hätte vereinigen können. Es ist sodann nicht auszuschließen, dass die Sphärentrennung eine förderliche Wirkung auf die häufige Wahl Augsburgs als Reichstagsstadt hatte, worin die zweite große Spezialität der Stadt liegt, wenngleich für die Reichstage des vorangeschrittenen 16. Jahrhunderts eine dritte Spezialität, die Bikonfessionalität der Bevölkerung, ausschlaggebend gewesen sein dürfte, da sie die Einquartierung der zahlreichen konfessionsverschiedenen Reichstagsteilnehmer erleichterte. Es scheint aber, dass man der sozialen Sphärentrennung, die es ja den erlauchteren Teilnehmern prinzipiell erleichterte, auf der Terrasse unter ihresgleichen zu sein, gegen Ende des 16. Jahrhunderts aufgrund von Impulsen durch die zurückliegende

Folge von Reichstagen noch nachhalf. Die drei großen Brunnen mit Augustus, Merkur und Herkules sind einem adligen Besucherpublikum von auswärts sehr gemäß, und als deren erster, der Augustusbrunnen, geschaffen ist, muss zu seinen Gunsten und im Sinne weiterer Entkoppelung die Stadtmetzg vom Rathausplatz den Hang hinunter an ihren heutigen Platz weichen. Dort ist sie der Jakobervorstadt näher, in der neben den Habenitzen und anderen Handwerkern vor allem die Metzger stärkstens vertreten sind, und zwar deswegen, weil auch die bedeutenderen Viehmärkte dort abgehalten werden. Kurz: seit dem Mittelalter nimmt die Tendenz, Krach, Gestank und Bilder der Armut von der Terrasse so gut es geht fortzuhalten, eher zu statt ab.

Natürlich kam es zwischen den Sphären zu Spannungen und auch zu deren Entladungen. Besonders während der königlichen Hoftage und der in einer späteren Phase folgenden, eigentlichen Reichstage, muss es aber unter dem strengen Regiment des Königs/Kaisers auch immer wieder zur Zusammenarbeit gekommen sein, wenn auch diese von einer starken Zulieferdrift von der Jakobervorstadt in Richtung Terrasse gekennzeichnet gewesen sein dürfte. Denn monatelang verwandelte sich dann die Vorstadt gleichsam in einen einzigen Pferdestall, und im gleichen Zeitraum wurden dort wie am Fließband Tiere geschlachtet, allen voran Ochsen.

(III) Die Anregung

Die alten sozialen Verhältnisse und ihr lebendiger Ausdruck in besonderen Phänomenen, seien dies Reichstage oder Viehmärkte, existieren samt ihren Stadtteilbindungen längst nicht mehr, und neben anderen haben vor allem bauliche Entwicklungen zu Einebnungen, Verwischungen und Verschleifungen in den Gesichtern der Viertel geführt. Desto hilfreicher können bei Stadtführungen sogenannte Hingucker in Gestalt von Skulpturen sein. Längst dienen als solche etwa die drei großen Figurenbrunnen auf der Terrasse, die in der Jakobervorstadt so undenkbar wären wie die Fuggerei an der Maximilianstraße und niemals Habenitze, Metzger und Pilger, sondern immer nur die VIPs ihrer damaligen Welt um sich versammeln wollten. Ein moderner, aber gleichfalls sehr hilfreicher Hingucker wurde vor einigen Jahren in der Jakobervorstadt auf die Verkehrsinsel bei St. Jakob gesetzt. Zwar bezieht sich die Darstellung der dürstenden Pilger nicht auf die Habenitze und Metzger, dafür aber auf den Pilgerheiligen als den Namensgeber für die ganze Vorstadt und auf die Pilgerströme, soweit sie das Viertel durchzogen. Der Nutzen solcher punktueller Akzente, von denen sich her - obwohl sie selbst nur ein wenig symbolisch, methaphorisch oder anzeichenhaft raunen - informative Gedankenausflüge in die weite Runde rechtfertigen lassen, liegt auf der Hand. Dabei ist die Pilgergruppe bei St. Jakob fast schon ein wenig zu ausgreifend, direkt und pathetisch (nicht ganz unähnlich darin der Gruppe mit dem Hl. Ulrich vor dem Dom). Es gibt dagegen zwei altehrwürdige Skulpturen - älter noch als die Brunnen auf der Terrasse -, die als Hingucker und Hinlenker hervorragend geeignet wären, aber schon vor langer Zeit durch grausige Deplatziierung zum Schweigen gebracht wurden. Gemeint sind die Georgsfigur zwischen Kresslesmühle und Metzger sowie der Neptun auf dem Jakobsplatz bei der Fuggerei. Die Georgsfigur - zuletzt verschoben von der Jakobskirche her, wo sie gleichfalls nichts zu suchen hatte - wurde geschaffen als Außen- bzw. Eckdekoration des Herrenstubengebäudes, also des Standeslokals der die Stadt beherrschenden Patrizier, das sich gegenüber dem Rathaus in etwa an der Stelle der heutigen Stadtparkassenfiliale befand. Etliche historische Ansichten zeigen dort den Ritterheiligen, auf den die Patrizier als ihren Standespatron nicht zuletzt deswegen hartnäckig pochten, weil der Adel auf dem Lande den Adelsstatus städtischer Patrizier nie so recht anerkennen wollte. Wurde er nun zu moderner Zeit zum Patron von Metzgern und Müllern, so gestaltete sich die Karriere des Neptun noch sehr viel markanter. Wichtig auch hier die unmittelbare Rathausnähe bei der originären Aufstellung auf dem Plätzchen zwischen Rathaus und der altehrwürdigen Peterskirche, dem Fischmarkt. Es musste damals eine Figur des Hl. Ulrich weichen, was vermuten lässt, dass damit gleichzeitig der faktisch

längst schon stattgehabte Verfassungswechsel von einer Bischofsstadt zu einer direkt dem König verpflichteten Reichsstadt nachzulebriert wurde. Da Neptun, der Meeresherr, gern als Herrscherfigur aufgefasst und daher häufig mit einer Krone auf dem Kopf dargestellt wurde, könnte die Augsburger Figur durchaus als eine Grußadresse an Karl V. als den damaligen obersten Stadtchef und Herrscher über Länder und Meere gedacht gewesen sein, dessen Wahl zum Kaiser, die durch die Fugger ermöglicht wurde, für Augsburg noch folgenreich sein sollte. Zwar heißt der Platz, auf dem das Bronzestandbild heute steht, Jakobsplatz, doch ist der Ort seiner alten Funktion nach der Saumarkt: kann ein Herrscher tiefer fallen? Stünde er an seinem alten Platz, so wäre er wieder vom Kopf auf die Füße gelangt, und unterdessen könnten auf dem Saumarkt einige Rüsseltiere Einzug halten, würde doch damit zeichenhaft angedeutet, welche Dürfte dort die Miene in der Fuggerei auf dem traumhaft niedrigen Niveau zu halten halfen.

Ein solches Programm des Umzugs einiger alter und der Erschaffung einiger neuer Hingucker ließe sich sicherlich noch etwas erweitern. Da der Gänsbühl beim Fünffingerlesturm der Marktplatz für das ganze Federvieh war, könnten sich dort auf der städtischen Wiese bei der Schule einige bronzene Gänse und Enten, die Freisetzung des Fünffingerlesturms und der ganzen Gegend von dem Treppenbau vorausgesetzt, recht wohl fühlen. Aushelfen könnte dort vielleicht auch die in städtischem Besitz befindliche Gänseliesel, die zum wahren Charakter ihres Aufstellungsortes, dem Mettlochgässchen im Herzen des alten Patrizierturms, und speziell zu der zu ihr herunterschauenden Fugger'schen Schreibstube, in der die Verbindungen mit aller Welt geknüpft und gehalten wurden, in gewaltigem Widerspruch steht.

Beim Gänsbühl ließe sich eine für Bertolt Brecht behauptete Vorliebe für die Gegend am Graben gleich mit bedenken. Natürlich nicht durch den Treppenbau, weil Brecht einen solchen nie gesehen hat. Doch könnte man eine lebensgroße Figur des die oasenhafte Gegend spazierend genießenden Brecht erarbeiten (vielleicht nur flach und silhouettenhaft gehalten) und sie dauerhaft oder temporär zu bestimmten Gelegenheiten auf dem Grünstreifen zwischen dem Weg und dem Graben aufstellen.

Die Umsetzung eines solchen Programms dürfte in manchen Fällen (Neptun, Georg) nicht ganz einfach und insgesamt facettenreich sein, verteilt sie sich doch auf die Einwerbung der Zustimmung der Bevölkerung zur grundsätzlichen Idee, die öffentliche Diskussion der Einzelfälle, die Gewinnung von Mäzenen und Spendern, die Ausschreibung von Wettbewerben für Skulpturen und Podeste, Verhandlungen in Hinterzimmern, Transporte und Montagen und anderes mehr. Vielleicht findet sich eine - neu zu gründende? - Gesellschaft, die das Projekt anzuschieben hilft.